

Aleš Šteger

Kaschmir

Aus dem Slowenischen von Gerhard Falkner, in Zusammenarbeit mit dem Autor

EIN MÄRCHEN

Die Frage traf auf die Antwort.
Du darfst dich nicht selbst außer Acht lassen, wenn du
Du bleiben und zugleich ich werden willst, sagte die Antwort.
Die Frage schaute sie bekümmert an.
Sie verstand null.
Sie dachte: Die Antwort möchte
Eine andere werden, deshalb redet sie mir ein,
Ich solle sie vergessen, damit sie sich im Dunkeln
In aller Ruhe aus dem Staub machen kann
Und mich alleine lassen, mitten in der Welt.
Sie geriet in Panik.
Sie nahm einen Nagel, um die Antwort
Für immer bei sich festzunageln.
Nein, schrie die Antwort, du darfst mich nicht behalten,
Doch die Frage hörte gar nicht hin.
Sie hob den Hammer und stieß ihr die Spitze
Mit einer solchen Wucht ins Herz,
Dass es mit der Antwort aus war.
Da stand die Frage nun, blutbespritzt und allein,
Und da sie Frage war, begriff sie nicht,
Dass nun nur noch sie selbst als Antwort übrig war.

Štegers Gedichte sind ungewöhnliche, nach innen gekehrte Reisetexte, in denen Kaschmir nicht als geografisches, sondern imaginäres Faktum auftritt, das eine zur Deskription des Alltags parallele, doch um nichts weniger konkrete Welt erschafft. Die Gedichte sind Topografie einer Landschaft jenseits von Raum und Zeit und der Versuch, die Schwerkraft und Gnade der Sprache zu erfassen. *Kaschmir* ist somit Ausdruck der unerbittlichen und paradoxen Logik einer zerklüfteten Existenz.

Die Übersetzung dieser ersten deutschsprachigen Buchveröffentlichung von Aleš Šteger, dessen Gedichte weit über die Grenzen seines Herkunftslandes hinaus begeisterte Resonanz erfahren haben, besorgte der Dichter und Schriftsteller Gerhard Falkner in Zusammenarbeit mit dem Autor.

Der 1973 in Ptuj, Slowenien, geborene Aleš Šteger studierte vergleichende Literaturwissenschaft und Germanistik in Ljubljana und lebt, wenn nicht auf Reisen, ebenda als freier Schriftsteller und Mitarbeiter des Verlags Beletrina. Sein Gedichtband *Šahovnice ur* (Schachbretter der Stunden) wurde mit dem Preis der slowenischen Buchmesse 1995 für das beste Erstlingswerk der letzten zwei Jahre ausgezeichnet. Für *Kašmir* erhielt er 1998 den Veronikapreis für das beste slowenische Lyrikwerk des Jahres. Ferner veröffentlichte er einen Reiseessayband über Peru.

Aleš Šteger, *Kaschmir*. Gedichte
Deutsche Erstausgabe
slowenisch-deutsch, übersetzt von Gerhard Falkner und dem Autor
104 Seiten, gebunden, Fadenheftung, Lesebändchen
Limitierte, nummerierte und signierte Auflage von 500 Exemplaren
ISBN 3-902113-10-3 € 19,20 / sfr 34,10

Pressespiegel

Stürmer und Dränger

Eine Begegnung in Ljubljana mit dem jungen Dichter Aleš Šteger, der in der Literaturszene seines Landes einer der treibenden Kräfte ist. Der bedeutendste slowenische Lyriker ist Autor, Herausgeber, Übersetzer und Festivalleiter in Personalunion.

Der Legende nach ist es der griechische Held Jason gewesen, der Ljubljana, die heutige slowenische Kapitale, in grauer Vorzeit gegründet hat. Dem König von Kolchis raubte er das goldene Vlies und floh mit seinen Gefährten auf dem Schiff „Argo“ vor seinen Verfolgern. Statt durch das Ägäische Meer in den Süden zu fahren, gerieten die Argonauten aber versehentlich in die Donau-Mündung. Der Weg führte dann weiter die Save entlang bis zur Ljubjanica und ihrer Quelle. Dort stießen die Mannen auf einen See, ein Moor und ein furchtbares Ungeheuer, dem Jason im Kampf den Garaus bereitete: Es soll der Drache von Ljubljana gewesen sein – der nun das Stadtwappen an der Burgturmspitze ziert.

Barocke Puppenstube

Die Burg des Schlossbergs, der seit dem 12. Jahrhundert v. Chr. besiedelt ist, offeriert die reizvollste Aussicht auf eine Stadt, in der heute 276 000 Menschen wohnen und die zu einer der schönsten mittelgroßen Metropolen Europas herangereift ist. Seit 1991, als die jugoslawische Teilrepublik „Banat Drau“ selbstständig wurde, hat sich einiges getan an diesem Ort, der stets im Kern eines Gebietes lag, das italienische, slawische, germanische und magyrische Einflüsse aufnahm. Im Herzen der munteren City, am Presernovtrg, erkennt man etwa die Franziskanerkirche in ihrem frischen Dunkelgelb; die neu bestuhlten Eiscafés und Restaurants bersten vor Kundschaft; und die strahlendweiße Bimmelbahn mit Touristen zieht sanfte Schlangenlinien durch die stolze Puppenstube des Barock.

Die leicht wahrnehmbaren Zeichen haben einen seriösen Hintergrund: Seit 1994 sind die wirtschaftlichen Wachstumsraten im mit zwei Millionen Einwohnern zählenden Slowenien stabil. Die Regierung hat wichtige politische Ziele, den Beitritt zur Nato und EU, unschwer erreicht und wurde vielleicht gerade daher unlängst abgewählt.

Besuch an der Beethovenstraße

Wie jedoch steht es mit der Kultur? Der Blick von der Burg fällt sofort auf Philharmonie, Freilichttheater Krizanke und Opernhaus, die durch die Bank besuchenswert sind, da sie Eigenes und Fremdes gekonnt mischen. Und was ist mit der Literatur, die seit je als Leitmedium einer Kultur fungiert, deren Sprache so unterdrückt war wie das Volk und lange nur in Bauernstuben überdauerte?

Wer seine Einsichten in die aktuelle Szene erlangen will, sollte sein Augenmerk auf den dunklen, dräuend, mit Säulen verzierten Bau in der Beethovenstraße Nr. 9 richten. Hier residiert, in wenigen schmucklosen Räumen, der Beletrina Verlag. Der von Jungakademikern und Studenten geführte Betrieb publiziert das innovativste Gegenwartsschrifttum des Landes, darunter Werke Kejetan Kovics und Miha Mazzinis, ferner Übertragungen moderner Weltliteratur. Einer der Mitarbeiter ist seit Jahren der agile, bei Ljubljana wohnende Aleš Šteger. Geboren 1973 in Ptuj, der ältesten Stadt Sloweniens, gilt das Multitalent als bedeutendster Lyrik seiner Altersgruppe.

In seinen Gedichten beschreibt er wiederholt die Skepsis etlicher Landsleute gegenüber den unendlichen Vorzügen. Die das neue europäische Dach bieten soll.

„Du bist in einem Zimmer aufgewacht mit tausend Türen / Und hinter jeder liegt ein dunkler Gang“, formuliert er zum Beispiel im Poem „Tausend Türen“. 1996 erhielt Šteger den Preis der slowenischen Buchmesse für den besten literarischen Erstling der vorangegangenen zwei Jahre, 1997 folgte der Veronikapreis für den besten slowenischen Lyrikband. Der erschien 2001 auf Deutsch unter dem Titel „Kaschmir“ im Debütprogramm der kleinen, aber feinen „Edition Korrespondenzen“ in Wien, die das Trio der einschlägigen Klagenfurter Verlage (Wieser, Drava und Hermagores) sinnvoll ergänzt.

Tag der Poesie und des Weins

Der weitgereiste, polyglotte Šteger, dessen Texte – einstweilen liegen drei Bücher mit Versen und ein Prosaband vor – schon Gegenstand universitärer Seminare sind, leitet seit Jahren das internationale Festival „Tage der Poesie und des Weins“ in Medana, war Teilnehmer des „Literaturexpress 2000“ und ist zudem als Übersetzer aus dem Deutschen sowie als Herausgeber tätig. Obendrein veröffentlicht er in österreichischen Zeitschriften, etwa in den „manuskripten“. Šteger, zunehmend auf Literaturveranstaltungen im Ausland präsent, studierte vergleichende Literaturwissenschaft und Germanistik in Ljubljana. In ihm begegnet man einem klugen, nachdenklichen Intellektuellen, dessen beinahe perfektes Deutsch staunen macht.

„Beim Schreiben geht es mir um das Entdecken winziger Momente, die ich erlebt habe. Die Eindrücke reflektiere ich danach in einem Rahmen, der dem Leser einen Gewinn bringen soll.“, sagt der Autor und lehnt sich bei einem Glas Wasser in den bequemen Sessel zurück. Das lyrische Ich, dessen Daseinskämpfe in „Kaschmir“ dem Ringen Jasons nicht nachsteht, sei freilich nirgendwo mit dem leibhaftigen Ich zu verwechseln. „Einerseits möchte ich über das Lokale wirklich etwas mitteilen. Andererseits denke ich immer daran, dass der Bereich der Sprache autonom, also keine Widerspiegelung eines realen Raumes ist.“ Therapie sei das Verfassen von Fiktionen nie für ihn. Außerdem glaubt er, man solle beim Schreiben seine eigenen Hoffnungen weglassen, „um das Manuskript ehrlich behandeln zu können.“

Taufrische Sprachbilder

Liest man das zweisprachige „Kaschmir“, sticht hervor, dass die deutschen Versionen der Gedichte deutlich länger sind als die Originale. „Im Slowenischen existieren sehr viel weniger exakte Termina“, erklärt Šteger. „Selbst wenn man mehr Vokabeln benützte, würden sie eher verwischen und träfen nie so genau wie das Deutsche, das einem Dolch gleichen kann.“ Es sind vor allem die taufrischen Sprachbilder, die Štegers Lyrik ihr spezielles Odeur verleihen. Da mag es sich um angeblich sexuelles Verhalten von Wolken drehen oder um andere fiebrige Visionen – in den Zeilen „Über die realistische und romantische Schule“ etwa heißt es: „Wir träumten, dass wir auf dem Grund einer Sanduhr liegen und dass aus einem lichten Spalt am Himmel Schnee fällt und uns bedeckt.“

Als Šteger 1995 die literarische Bühne betrat, herrschte in Slowenien Aufbruchsstimmung. Man erwartete eine neue Schriftstellergeneration. „Und inzwischen ist sie da“, sagt der Publizist. „Doch es gibt keine einheitliche Strömung wie die experimentelle Dichtung der Siebzigerjahre oder den Postmodernismus der Achtziger“. Jeder wolle lieber seine eigene Vorstellung von Wortkunst durchsetzen. Zu wichtigen Podien dieser Dispute gehören neben dem Festival Štegers, das Dichter unter anderem ins malerische Adriastädtchen Piran sendet, drei weitere Treffpunkte von Akteuren und

Zuschauern: Im Februar finden die die „Trovno Tercets“ in Ljubljana, im Mai lädt das slowenische PEN-Zentrum an den bezaubernden See in Bled ein, und im September kommt man in der farbeinreichen Karstgrotte von Vilenica zusammen.

Noch im Schatten der Klassiker

Unbekannte Poeten, beispielsweise Jure Jakob und Robert Simonisek, stoßen dann auf etablierte wie Joze Hudecek, der namentlich in Frankreich renommiert ist, und Ales Debeljak, der die Gegenwart als „Untergang der Idole“ begreift. Sie alle mögen im Schatten der in Stein gemeißelten Klassiker Valentin Vodnik und France Preseren stehen, die sich sehr um die politische Freiheit ihrer Mitbürger verdient machten. Doch was sie, samt dem kürzlich verstorbenen und in diesen Breiten spät entdeckten Lojze Kovacic, untrennbar verbindet, ist die Überzeugung, durch ihr Schaffen eine Identitätsbildung zu fördern, die Slowenen nicht von Europa trennt, sondern erst die Voraussetzung für fruchtbaren Austausch darstellt. Der Autor und Vermittler Aleš Šteger, der den Besuchern der Beethovenstrasse Nr. 9 nach Gesprächsende zur Tür geleitet, spielt in diesem Prozess eine bedeutende Rolle: Er ist Stürmer und Dränger mit leuchtender Zukunft.

Thomas Leuchtenmüller, Der kleine Bund, November 2004

Gedicht der Woche

Aus der Nähe

*Kleide mich in Wunden.
Erlaube mir, die zu sein, die ich
Nie war.*

Schau mich an.

*Ein Teich möchte ich sein
Mit dir als den Fischen, die in mir
Ihre Münder auf tun.*

*Berühre mich und zieh mich an.
Kleide mich in Wunden.
Tiefer und tiefer im Schlamm schliess ich meine Augen.*

*Die Netze, die von meinem Körper gefallen,
Haben dich in einen Käfig geschlossen, den nur
Mein Name öffnet. Du bist aufgewacht
Und der Haken in deinem Mund begann von innen
Sich gegen meine zu richten, bekam ihn aber nicht zu fassen.*

*Schau mich an. Berühre mich aus der Nähe
Und lass mich verschweigen, dass ich bin.*

*Lass mich nackt vor dir einschlafen.
Kleide mich in Wunden.*

„Slowenien hat von jeher innige Angst, verloren zu gehen“, spottet der Lyriker Aleš Šteger. Dieser Satz blieb haften, als ich ein Interview mit ihm las. Dann schlug ich den Lyrikband „Kaschmir“ auf, nachdem ich die Seiten wie beim Daumenkino durch die Finger gleiten ließ. Das Kino hielt an bei diesem Gedicht. In „Aus der Nähe“ fällt der Spott weg. Zurück bleibt der Antipode zum Spott, der Wunsch, sich aufzulösen im anderen. Ein Widerspruch?

Der, der das sagt, der das schreibt, ist 28 Jahre alt, Slowene, und, wenn man Schlagworte benützen will, um ihn rasch einordnen zu können, dort, wo er sowieso nicht wirklich hingehört, benützt man solche wie: Reisender, ein Multikultureller, ein Lyriker der neuen Generation. Er gehört mit Sicherheit zu den geschätztesten Lyrikern des heutigen Sloweniens. Wenn er nicht reist, lebt er in Ljubljana.

Lese ich solche Zeilen, die so nah am Fleisch entstanden sind, wie mir scheint, wehre ich mich dagegen, ich wehre mich gegen seine Berührung. Ein- oder zweimal ist es mir im Theater passiert, dass ich in der ersten Reihe saß, am Rande einer Kleinbühne, im Verlauf des Stückes begann sich die Figur auf der Bühne aus einem Regieeinfall heraus auszuziehen oder weil es das Skript verlangte. Erst verschränkte ich die Arme vor so viel Nacktheit und dann legte ich meinen Oberkörper zurück. Ich saß zu nahe. Das Bild, das ich erwartet hatte, und das ich inszeniert sah, entglitt mir und wurde ein anderes, das ich unfreiwillig sah. Ich sah die Gänsehaut der Schauspielerin, ich roch ihr Parfüm. Und wandte mich nach meiner Nachbarin um, die ungerührt auf die Bühne schaute. Ich nahm mir ein Beispiel an ihr und beschloss insgeheim, beim nächsten Theaterabend weiter hinten zu sitzen oder mich genau über die Details der Inszenierung zu informieren. Denn immer stellte die Nacktheit in dieser Form auf der Bühne die Nähe zum Menschen her, der darstellte.

So geht es mir mit Aleš Štegers Gedicht. Ich ziehe erst den Hut vor ihm, und dann ziehe ich ein wenig den Kopf ein, vor der (vermeintlichen) Nähe, die hier entsteht, und suche mir beim nächsten Mal ein anderes Gedicht aus, eines, wo ich nicht so aus der Nähe hinschaue, von wo ich mich annähern kann, obwohl ich immer in die erste Reihe will und es immer wieder uneingestanden in Kauf nehme, überrumpelt zu werden von Schönheit und Zartheit, die nur aus dieser Nähe zu sehen ist.

Monica Cantieni, Mittelland Zeitung, Oktober 2002

Im Transitraum der Sprache

Der slowenische Autor Aleš Šteger

Der 31-jährige Autor Aleš Šteger ist ein Weltenbummler. Lange Reisen durch Südamerika und Indien haben sein Schreiben geprägt wie die Nachbarschaft seiner rund 20.000 Quadratkilometer großen Heimat Slowenien mit Italien, Österreich, Ungarn und Kroatien. „Slowenien, geografisch gesehen und kulturell, lag immer an einer Schnittstelle“, sagt der Autor. Das habe bei ihm ein besonderes, nicht selbstverständliches Sprachbewußtsein gefördert. Auch der Titel seines Gedichtbandes „Kaschmir“, für den er mit dem Veronikapreis für das beste slowenische Lyrikwerk des Jahres ausgezeichnet wurde, spielt auf einen topographischen und kulturellen Grenzbezirk an. Und mit seinen Übersetzungen zahlreicher deutscher Schriftsteller ins Slowenische hat er weitere Grenzen überbrückt. Literarische Wunder seien nur dann möglich, meint Šteger, wenn man die gewohnten Bahnen verlasse und sich einer Fremdheit aussetze. „Wortlaut“ begibt sich auf eine Reise in den Transitraum der Sprachen, in die Welt der Lyrik Aleš Štegers, um besagte Wunder geschehen zu lassen.

Annette Brügemann, Presstext zur Sendung „WortLaut“, Oktober 2004

[...] dass es offenbar die osteuropäischen Literaturen sind, die junge Stimmen hervorbringen, die von weltliterarischem Rang zu werden versprechen. Mit dem Slowenen Aleš Šteger (*Kaschmir*) und mit Mariusz Grzebalski hat der österreichische Verlag Edition Korrespondenzen zwei von ihnen versammelt und in sehr guten Übersetzungen für uns zugänglich gemacht.

Hauke Hückstädt, Frankfurter Rundschau, 2001

Zum Abtauchen: Kaschmir – die Gedichte des Slowenen Aleš Šteger nehme ich immer wieder zur Hand, eine Entdeckung.

Susanna Wengeler, BuchMarkt, Dezember 2001